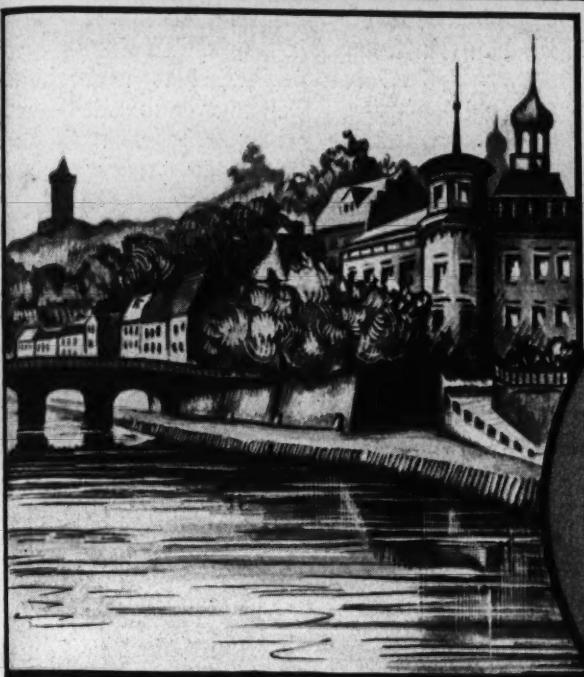


Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 3 / 5. Jahrgang

Berlin, 15. März 1929

Dorfkirchen an der Saar.

Von H. Keuth, Leiter des Heimat-Museums der Stadt Saarbrücken.

Bilder
von M. Wenz, Saarbrücken.

Die kulturelle Einheit des Dorfes unserer Saarheimat ist heute zerstört. Es teilt darin das Schicksal fast aller dörflichen Schöpfungen im weiten Vaterlande. Die Umwandlung vom Agrarstaat in den Industriestaat brachte die Vernichtung des Dorfes, zwang ihm andere, ihm fremde Lebensformen auf, die Ausdruck heissten und fanden. Schon früh ging diese Umwandlung an der Saar vor sich. Der weit-sichtige, geniale Fürst Wilhelm Heinrich aus dem Hause Nassau-Saarbrücken bemühte sich bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts um die Industrie. Er sah in ihr die Quelle des Reichtums, der Belebung seines Landes, förderte und gründete vielfache Unternehmungen. Wenn auch diese Schöpfungen nach heutigem Begriffe gemessen, recht bescheiden waren, so mögen sie doch dort, wo sie pulsieren, das Landschaftsbild beeinflusst haben, in die Stille ländlichen Seins das Laute des Fabrik-



betriebes bereits vor bald 200 Jahren getragen haben. Die große Umwandlung brachte das 19. Jahrhundert. Immer mehr versanken die alten Dörfer in den Kolonien der Arbeiterhäuser, sind Haus und Kirche überragt von den mächtigen Bauten der Industrie, den heutigen Wahrzeichen der Landschaft.

Die Eigentümlichkeit der Bodengestaltung unseres Landes, dieses Auf und Nieder sich senkender Hügel, die zwischen ihnen in tiefen Mulden sich windenden Täler, die Wälder, die sich wie ein Mantel um weite Landstrecken legen, lassen die oft nicht schönen Bilder der Industrie vielfach versinken, nehmen unserem Lande den Charakter eines ausgesprochenen Industriegebietes. Ueberall ist das

Turm der Kirche zu
Habkirchen.
13. Jahrhundert auf
älterem Unterbau.
Kirchenhalle: spätes
18. Jahrhundert.

„ländliche“ noch zu spüren, das Gebundensein der Menschen an die Scholle. Abseits der Industriezentren, im unteren Blies-tale, der Landschaft links an der Saar zwischen Saarburg und Mettlach (dem alten Saargau) in vielen kleineren dem Verkehr fernliegenden Gebieten, leben heute noch Dorfschaften, unberührt im alten Sein, wie sie vor 100 Jahren gebaut wurden, wenig verändert, bis in die heutige Zeit das

Staltung der Kirche entscheidenden Einfluß hatte (klösterliche Gründung) sich der Charakter des Dorfes bis in das kleinste in der Kirche aussprechen müssen. Die Kirche, die aus dem Dorf wuchs, muß auch von seinem Geiste sein.

Das Bauernhaus an der Saar hat keinen einheitlichen Charakter. Maßgebend für die Formung seines Bildes ist das Zusammenströmen von Einflüssen, die vom Osten und Westen kommend, sich hier niederschlugen. Oestliches und Westliches, beide zeigen sich je nach den Landschaften in reiner Form, vermischen sich, so Zwischentypen schaffend, die mehr oder weniger hervortretend, überall zu finden sind, vielfach Charakter werden. Der allgemeine hier vor kommende Formentyp sei kurz angegeben. Behäbige, breite Häuserbauten aus Stein stehen in Traufenstellung gleichlaufend zur Straße. Wohnteil, Stall und Scheune liegen unter einer gemeinschaftlichen Dachhaube, die bei der von Osten herübergewanderten Bauweise steil aufsteigt, an der lothringischen Grenze, dem Niedtal entlang bis zur Saar gehend, flach liegt. Das ganze Bauernhaus ist also ein auf rechtwinkliger Basis aufsteigender, einheitlich geschlossener Körper ohne Vorsprünge, Quer- oder Seitenbauten. Diese Geschlossenheit und Einfachheit ist auch in den heimischen Dorfkirchen zu fühlen.

Unberührt sind uns aus dem Mittelalter wenig Kirchenbauten mehr erhalten. Die Zeitstürme haben fast alles zerstört. Als Reste verschlagener Kirchen blieben vielfach die mächtigen Türme stehen, an die spätere Geschlechter eine neue Halle anbauten. Diese Türme aus dickwandigen Mauern errichtet, steigen auf quadratischer oder runder Basis auf, sind fensterlos bis zu den hochliegenden Schallöchern des Glockenstuhles, meist engen Doppelöffnungen, rundbogig, die Bogen von einer halbrunden Zwischenwand nach den Wänden gehend. Über diesen düsteren Türmen stülpt sich ein Satteldach oder ein mäßig hoher Helm. Das schwere, massive dieser Bauten, ihre erhöhte Lage an Punkten, die beherrschend das Land überschauen, zwingt zu dem Schluss, daß sie zusammen mit der Anlage des mit einer starken Mauer wehrhaft gemachten Kirchhofes Verteidigungszwecken galten. Die Kirche war in den Zeiten des Krieges, die immer und immer wieder unsere Heimat durchschlugen,



Aus Reinheim an der Blies.
Rundturm frühes Mittelalter, freistehende Kirchenhalle 18. Jahrhundert.

Alte wiederholend, da durch den gleichbleibenden Zweck stets die alte Form genügt, er sie immer wieder verlangt. In diesen alten bewahrten Ortschaften, sowie in denjenigen Industriedörfern, die aus ländlichen Siedlungen wuchsen, ihren alten Kern wahrten, dort sind auch noch die Dorfkirchen aus vergangenen Jahrhunderten erhalten, von denen die beigegebenen Bilder und das sie begleitende Wort erzählen.

Dorf und Kirche ist eine eng miteinander verknüpfte Gemeinschaft. Es wird, sofern kein anderer Wille auf die Ge-

ten, ihr keine Ruhe gaben, immer wieder das vernichteten, was erst erblühte, letzte Zuflucht und Schutz der Bevölkerung. An der Blies, an der sich von jeher eine uralte Kulturstraße entlang zog, sind die Reste dieser alten Festungskirchen vielfach noch erhalten. Besonders Reinheim mit dem mächtigen, runden Turm ist ein gutes Beispiel. Auch in der um 1860 abgerissenen Kirche zu Malstatt, dem einzigen romanischen Bauwerk des Stadtbezirkes Saarbrücken, das sich bis in die neuere Zeit erhielt, sehe ich eine Festungskirche.

Entsprechend der Art, das Bauernhaus auf das Rechteck aufzubauen, entstanden auch jene den Türmen angefügten Kirchenhallen stets auf rechteckiger Basis. Auf den alten Mauern erhoben sich, vorzüglich im 18. Jahrhundert, saalartige Hallen, die nach Osten mit einem rechteckigen Chor abschlossen. Der Turm wird Eingang, steht vielfach auch seitlich, wird dann zu einer kleinen Kapelle ausgebaut. Das Innere der Kirche ist in erhöhtem Maße Ausdruck bürgerlichen Denkens und Seins. Vor allem in den katholischen Kirchen drückt sich diese „Menschlichkeit“ aus, das Gebundensein des Menschen an die Kirche, in vielfachen Zeugnissen seiner Wünsche und Gefühle. Zwei Beispiele der Innenraumgestaltung seien hier im Bilde angeführt. Die Kirche zu Koelln im Källertal und die zu Berus, der alten Bergfeste an der lothringischen Grenze westlich von Saarlouis. Koelln, ein Bau um 1400, ist mit der Einführung der Reformation in dem Saarbrücker

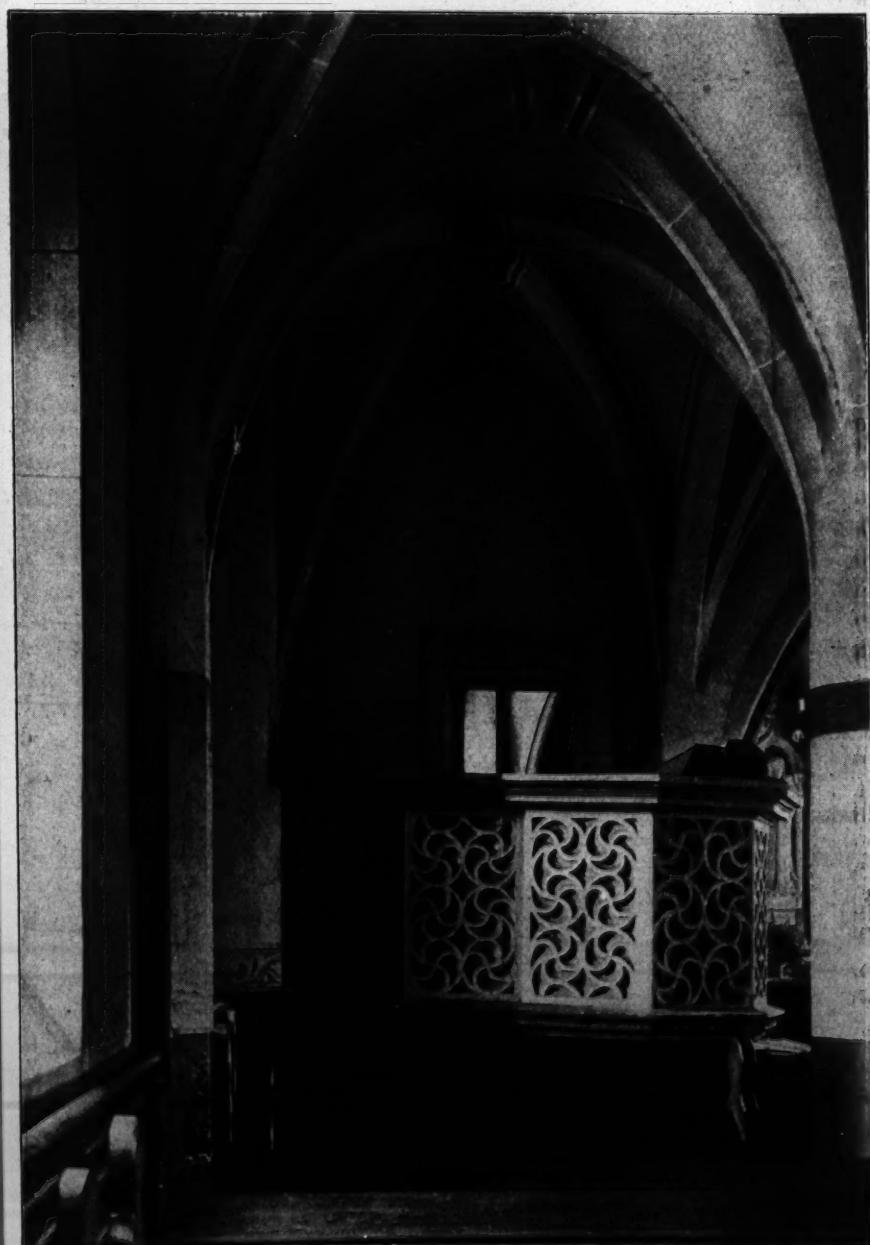


Dorf und Kirche Illingen.
Turm aus dem 12. Jahrhundert mit barocken Aufbauten. Kirchenhalle: barocke Umbauten eines gotischen Kerns.

Land evangelisch geworden. Es spricht rein die Architektur des Raumes. Unverhüllt zeigt sie sich. Was an Beiwerk hier früher stand, ist beseitigt. Altar und Heiligenfiguren, die ewige Lampe und vielerlei Dinge noch. Mächtig, wie ein Riesenkorb, wirkt die Kanzel, der Ort der Verkündigung des Gotteswortes. Klar spannen sich die gotischen Bogen. Im Chor ein einfacher Tisch als Altar, dahinter im Dämmerlicht verschwindend, als letzter Zeuge des einst hier abgehaltenen katholischen Kultus, eine reiche Sakramentsnische. Wie anders Berus. Überfüllung des Raumes. Die Architektur tritt zurück, all die Heiligen präsentieren sich. Maleien bedecken die Wandflächen, Fahnen durchschneiden sie. Fast ein Chaos entsteht: Berus trägt ganz besonders reichen Schmuck. Das Bildhauerkergeschlecht der Guldner, aus deren Werkstätten viele plastische Bildwerke in das Land gingen, hat in der dortigen Kirche ein ganz besonders reiches Feld der Tätigkeit entwickelt.

Abgesehen von dieser Kirche sind unsere heimischen Kirchen, gemessen an anderen, vor allem süddeutschen Schöpfungen, einfach. Nie hat das Land Ruhe gehabt, zu Wohlhabenheit zu gelangen. Der Boden gibt seine Erträge nur nach schwerer Arbeit. Hell getünchte, mit sparsamer Malerei, meist barocker Motive, umspinnene Räume betreten wir. Die dunkle Holzempore der Westseite trägt die Orgel. Der Blick geht zum Chor, dem Hochaltar dort, der, farbig belebt, von bürgerlich unbeholfen geschnitzten Figuren umstellt ist. Links und rechts des Chores stehen kleine Seitenaltäre, meist dem Kirchenheiligen und der Muttergottes geweiht. An der Seitenwand links die Kanzel, über ihr ein Baldachin. Auf Konsole aus den Seitenwänden hervortretend, stehen die Heiligenfiguren der zwölf Apostel. Das Gestühl ist derbe, bürgerliche Schreinerarbeit aus Eichenholz, spärlich verziert mit Profilen und rankendem Blumenwerk. Alles ist still, einfach, schlicht wie der Bauer eben ist, von seiner Art. Die Kirche ist ihm nicht Präsentation, nicht Ausdruck der Macht. Sie ist ihm ein Haus für seinen Gott, dem er seine Sorgen vorzubringen hat, dem er dankt. Darum musste seine Stätte nach seiner Art werden, haben die Bauernkirchen so viel vom Bauernhaus.

Mit dem Erlöschen der Eigenheit bürgerlicher Kultur ist es anders geworden. Die Verstädterung des Dorfes brachte auch die städtische Kirche auf das Land. Die Zeit um 1900 schuf außerordentlich viele Kirchenbauten. Vielfach mussten die alten fallen. Unvernunft riss sie nieder.



Aus der Kirche zu Koelln.
Um 1400, Kanzel beginnendes 16. Jahrhundert.

An ihre Stelle traten Neubauten von städtischen Architekten, nach land- und zeitfremden Vorbildern errichtet. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß diese Bauten in der ländlichen Umgebung, zwischen den alten Bauernhäusern, Feld und Wald, wesensfremd wirken müssen, sich niemals einfügen können in den Rahmen, in den man sie ohne Rücksicht auf ihn stellte. Erst die allerletzten Jahre, die ja überall ein Beissen um die Form als Wesensausdruck brachten, schufen auch hier an der Saar eine Reihe Dorfkirchen, die wieder Dorfkirchen sind, nichts als das sein wollen, Schöpfungen, die sich gut in das Architekturbild des Dorfes hineinfügen, mit der Landschaft sich zusammenfinden, Menschenwerk und Natur verschmelzen. Die Aufgabe der Zukunft wird sein, das Alte zu erhalten und zu pflegen, in dem Neuen von dem Alten zu lernen, ohne nachzuahmen, selbstschöpferisch Gleichwertiges zu gestalten.

Aus der Kirche zu Verus.
Umbau einer älteren Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kanzel und Altäre zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.



Die Kriegergräber von 1870/71 im Saargebiet.

Als Zeugen einer großen Vergangenheit unseres deutschen Vaterlandes sind im Saargebiet die Kriegergräber von 1870/71 anzusprechen. Trauern wir auch heute noch um die Opfer, die die blutige aber siegreiche Schlacht um die Spicherer Höhen im August 1870 vor den Toren unserer Stadt Saarbrücken erforderte, so war doch der hier erfochtene deutsche Sieg über die in fast unüberwindlicher Stellung befindlichen Franzosen mit das Ausleuchten einer Zeit, die uns die deutsche Einigung und die Größe und Macht des Deutschen Reiches begründen half. Heute mahnen uns diese Gräber wieder mehr denn je, durch geschlossene Einheit Deutschland im Ansehen der Völker wieder als gleichberechtigt erscheinen zu lassen. Nicht, als ob wir um dieses Ziels willen aufs neue einen blutigen Kampf entfachen möchten, aber diese Gräber sollen und müssen uns lehren, mit ganzer Kraft und starkem Willen im friedlichen Auf- und Ausbau Deutschlands Geltung zu erringen. Auf diesem Wege sind uns auch die Kriegergräber von 1870/71 im Saargebiet eine Mahnung zur Treue zum Reich. Nach einer Mitteilung der Saarbrücker Ortsgruppe des Volksbundes für deutsche Kriegergräber-Fürsorge sind im Saargebiet 34 Kriegergräberstätten von 1870/71 vorhanden, die in sorgfältige Pflege genommen worden sind.

Höhe errichteten Ehrensäulen der Regimenter Nr. 40, 74, 48, 39 und 12, sowie der an der Stelle, an der General von François bei dem Sturme auf die Spicherer Höhe von der tödlichen Kugel getroffen wurde, errichtete Gedenkstein und das im Spicherer Walde für den gefallenen Hauptmann Mudrach aufgeführte Hochkreuz, sowie der im Jahre 1903 am Fuße der Spicherer Höhe errichtete Ehrenfriedhof für das Hannoversche Infanterie-Regiment bleiben, obwohl sie sich auf französischem Boden befinden, an ihren alten Stellen erhalten. Der Stadt Saarbrücken ist das Recht zugesprochen worden, für die Instandhaltung dieser Ehrenstätten zu sorgen. Die Saarbrücker Ortsgruppe des Volksbundes für deutsche Kriegergräber-Fürsorge hat es sich zur Aufgabe gestellt, über die Ehrenstätten der Helden von 1870/71 zu wachen und ihre Erhaltung zu gewährleisten. Um den Besuch dieser Stätten für Fremde zu erleichtern, hat die Ortsgruppe jetzt einen Lageplan dieser Kriegergräber anfertigen lassen, der, vom 40er Grab an der Spicherer Bergstraße ausgehend, als Führer zu dem Rundgang über die Lercheschlur zur Meierstraße, Folsterweg, am Drahtzugweiher vorbei zum Südfriedhof und von hier zum Spicherer Berg durch den Stiftswald und nach dem Winterberg zu allen Gräbern leitet. Besucher des Saargebiets sollten nicht verfehlten, sich bei einer Wanderung zu den alten Kriegergräberstätten dieses zuverlässigen Führers zu bedienen. —r.

S d
zwi
still
ji
lo
Dor
in
sich
mil
lieg
Bar
nan
dori
gen
1
Wo
Sch
das
tui
wer
der
and
ged
der
del
Sp
der
au
Bei
viel
bea
schö
son
aus
han
nac
gen
jüf